

Predigt am Sonntag Judika (03.04.2022) von Eckart Schmid

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele. (Markus 10, 35-45)

Jesu Jünger wollen **mit** herrschen! – Ist es nicht unverschämt, wie die beiden Jünger so offen und direkt dieses Ansinnen an Jesus herantragen? Dass sie für sich einen besseren, einen extra Platz beanspruchen? Doch - wie es scheint - fassen sich Jakobus und Johannes unvermittelt ein Herz, um alles klar zu machen für den Ernstfall, den sie mit Jesus erwarten dürfen. Denn gerade - kurz zuvor hatte Jesus auf dem Weg nach Jerusalem deutlich zu verstehen gegeben, was ihm bevorstehen wird: Nämlich die Verurteilung zum Tode, Verspottung, Geißelung und Hinrichtung, bevor er nach drei Tagen auferstehen werde. Jetzt gilt es, dachten wohl die beiden Jünger, die Karten auf den Tisch zu legen und rechtzeitig Ansprüche geltend zu machen, worauf sie größten Wert legen wollten: dass sie unmittelbar beteiligt sind, wenn Jesu Herrschaft im Reich Gottes anbrechen werde!

Die Jünger können sich bei ihrem Anspruch auf Jesu eigene Worte stützen: Hatte er doch - wie wir aus der Bergpredigt wissen - unmissverständlich gesagt: „**Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, sodann wird euch das übrige zufallen!**“ (Mt 6,33). –

Ja, sie hatten die Worte Jesu ernst genommen und wollten sie beherzigen, ja sie haben Gott und seiner Sache den ersten Platz in ihrem Leben eingeräumt. Nichts wollten sie versäumen, wenn es darum ging, den in Aussicht stehenden Lohn dafür einzustreichen. Sie hatten alles verlassen, um mit Jesus den risikoreichen Weg des gemeinsamen Gehorsams gegenüber Gott anzutreten. –

Die beiden, Jakobus und Johannes, glaubten sich völlig im Recht zu sehen, wenn sie nun Jesus die Rechnung präsentierten und einen Gegenwert aufrechneten als Lohn ihrer Nachfolge. Ist es nicht verständlich, dass die beiden Jünger ganz dicht neben ihrem Meister sitzen möchten, wenn es so richtig losgeht mit seiner Herrschaft, wenn das verheißene Reich anbricht? Was ist daran zu tadeln, dass sie schließlich und endlich da sein wollen, wo Macht ausgeübt und nicht nur erlitten wird?

Jesus rückt die Bitte um gute Plätze leise und taktvoll und doch deutlich zurecht: „**Wisst ihr eigentlich, worum ihr bittet?**“ Ist euch klar, dass euch auch Leidenszeiten bevorstehen werden in der Nähe dessen, der den vollen, bitteren Kelch des Leidens wird leeren müssen. Es zieht euch in die Nähe dessen, der sich ohnmächtig der Gewalt seiner Gegner ergeben wird, der nicht himmlische Heerscharen zu seinem Schutz und zur Durchsetzung seines Willens herbeirufen wird? Es treibt euch in die Nähe dessen, der durch die tiefsten Tiefen hindurchgehen wird - bis zum Tod am Kreuz .Jakobus und Johannes lassen sich davon nicht abschrecken. Darum verweist Jesus darauf, dass der Vater im Himmel allein Herrscher ist, der jedem das Seine nach eigenem Rat zuwenden wird. – So spüren Jesu Jünger als Jesus sie auf Gottes Machtanspruch hinweist, dass das Reich Gottes kein Selbstbedienungsladen sein kann und der Wille Gottes höher greift als ihre Wünsche.

„**Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ...**“ - so hatten die Jünger Jesu Worte im Gedächtnis! – Was sollte es mit diesem Reich Gottes auf sich haben? Welche Regeln sollten gelten? Worauf durfte jede und jeder hoffen? – Jesus war die Antwort schuldig geblieben. Er gibt seiner Jünger-Schar zu verstehen: „**Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.**“ Das ist heute nicht anders wie damals. Das sind die üblichen, sattsam bekannten Vorlieben der Machthaber dieser Erde, die stets auf Machterwerb und Machterhalt aus sind.

Solches wird uns gerade bei den täglichen Berichterstattungen über die Verhältnisse in der Ukraine und über die Auswirkungen von Gewalt im Ukraine-Krieg vorgeführt, auch beim Umgang von Alleinherrschern wie z.B. Putin mit seinem eigenen Volk.

Aber, gibt es diese Art von Machterwerb und Machterhalt nicht auch im kleinen - bei uns? Wollen wir nicht auch gerne Macht ausüben über andere Menschen für eigene Ziele? Wollen wir nicht gerne mehr gelten, besser sein als andere oder schneller? Ich erpappe mich, dass ich manchmal beim Fahrradfahren oder

Autofahren unbedingt schneller sein will als andere. Wie geht es in der Schule zu, wenn einer oder eine stärker oder besser sein will als die anderen? - auch unter Geschwistern gibt es Machtrivalitäten? Wir sind von klein auf mit dem Leistungsprinzip unserer Gesellschaft aufgewachsen, vom Karrierestreben und Rechthaben wollen umgeben, gewohnt nach Leistung beurteilt und bezahlt zu werden. Dieses Verhalten der Herrscher mit Machtmissbrauch kann aber nicht zum Vorbild für jene gelten, die sich völlig dem Gehorsam gegenüber Gott verschrieben haben! „**So ist es - hoffentlich! - nicht unter euch; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein! Und der Erste soll der Knecht aller sein!**“ – sagt Jesus zu seinen Jüngern.

Denn der Weg Jesu ist nicht der von Macht und Gewalt Auch Jesus geht es um Macht – im Sinne von: **Verantwortung wahrnehmen**. Die Macht, die er zu den Menschen bringen und sie erfahren lassen will, ist deshalb von anderer Qualität. Seine Macht verbindet sich eben nicht mit Gewalt, Schwert und Unterdrückung. Seine Macht ist verbunden mit Liebe, mit Hingabe, mit Opfer. Die Macht, die er den Menschen bringt, unterdrückt nicht Menschen, sondern macht sie frei, nimmt nicht, sondern gibt Leben. Nicht sich bedienen lassen, sondern dienen, das ist der Maßstab, den Jesus seinen Jüngern gibt. Für Jesus ist nicht die Frage entscheidend: was verdiene ich? Sondern: wem diene ich?

Wir meinen immer, wir müssten Macht haben, um etwas in der Welt verändern zu können. Die Macht, von der wir dabei reden, dient aber nicht dem Leben, sondern heißt Über- und Unterordnung, Aufstieg auf der einen Seite und Niederhalten auf der anderen. Wer diese Art von Macht sucht, übt auch Gewalt. Gewalt aber war noch nie lebensdienlich. Aber genau darauf kommt es Jesus an: nur das verleiht dem Leben seine Qualität, dass wir dem Leben dienen.

Um das zu belegen, brauche ich keine Größen wie Mutter Theresa, die Helferteams jetzt bei den Ukraine-Flüchtlingen oder all die vielen anderen Hilfsorganisationen anführen. Ich selbst habe mein Leben, bin, was ich bin, aus der Selbsthingabe meiner Eltern. Kinder brauchen den Dienst ihrer Eltern, dass Leben für sie möglich wird, Schüler den Dienst der Lehrer, um für die späteren Lebensaufgaben befähigt zu werden. Dass unser gesellschaftliches Netz funktioniert und tragfähig ist, dazu bedarf es vieler Dienste, die zu einem Netzwerk zum Leben miteinander verknüpft sind. Dienst ist lebensnotwendig. Dass Lebensnot gewendet wird und Leben wieder möglich ist, dazu bedarf es des Dienstes eines für den anderen. Es geht darum, dass ich aufmerksam bin für das, was andere wirklich brauchen und dass ich für sie da bin.

An Jesu eigenem Beispiel ist zu studieren, wie die Herrschaft des Reiches Gottes zur Wirkung kommt: Am Vorabend seines Todes begann er, seinen Jüngern die Füße zu waschen und hat damit ein Beispiel seiner Liebe gegeben. Nicht herrschen, sondern dienen - oder: Dienen ist der angemessene Ausdruck dafür, dass Gottes Herrschaft umfassend anerkannt wird! Dienen ist damit ein Hoffnungszeichen für den Anbruch des Reiches Gottes - mitten unter uns!

Wer zum Dienen bereit ist, ist groß! - Natürlich will hier unsere alltägliche Erfahrung widersprechen. Das mag auf den ersten Blick nicht besonders attraktiv erscheinen, wir sind eben lieber Dienstgeber als in Dienst Genommene. Wir schauen eher nach dem Verdienst als nach Diensten. Und doch lohnt sich Hingabe an andere im Dienst und in der Nachfolge Jesu Christi. Nicht erst im Jenseits, - auch im Hier und Jetzt kommt für mich zurück, vielfach zurück, was ich in dienender Haltung für andere einsetze. Ein glückliches Kinderlächeln, eine dankbar gedrückte Hand..Ich darf die herzliche Dankbarkeit spüren, das glückliche Leuchten in den Augen sehen, den Moment der Befreiung miterleben bei Menschen, denen durch meinen dienenden Einsatz die Tür zum Leben wieder aufgestoßen ist. Das macht Leben reich und erfüllt. In der Nachfolge Jesu gibt es für uns nur einen Weg: den Weg Jesu.

Jesu Beispiel ist maßgebend. Er hat sein Leben nicht verstanden als Gelegenheit, Ansprüche zu stellen und auszuleben. Im Gegenteil. Er wusste, dass er sein Leben und sein Blut hingeben sollte, um viele Menschen dem Herrschaftsanspruch des Todes endgültig zu entreißen. ja, er bezahlte mit seinem Leben! Und gerade damit hat er uns den Himmel erschlossen und das Herz Gottes gewonnen. –
Recht bedacht: Er hat den Grund zu nie endender Freude gelegt! Amen

Lied: EG 251, 1-3.6 Herz und Herz vereint zusammen

Gebet: Lebendiger Gott, mache uns bereit, einander zu dienen und füreinander einzutreten.
befreie uns von unserem inwendigen Zwang, immer größer und besser sein zu wollen als andere.
Hilf uns, dass wir uns nicht neidisch gegenseitig vergleichen, sondern einander das Gute gönnen,
das du einem jeden von uns schenkst. Amen